

## Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit

*Wartime American Plans for a New Hungary. Documents from the U. S. Department of State, 1942-1944.* Ed. with an Introduction by Ignác Romsics. New York: Columbia University Press 1992. 328 S. = War and Society in East Central Europe XXX.

Im Zeitalter der Supermächte, denen bei weltpolitischen Geschehnissen ein großes Gewicht im Entscheidungsprozeß zukommt, erscheint es besonders interessant und aufschlußreich, hinter die Kulissen einer der Mächte blicken zu können. Der vorliegende Quellenband bietet die Möglichkeit, die Überlegungen amerikanischer Kreise zur Nachkriegsordnung am Beispiel Ungarns kennenzulernen.

Der amerikanische Präsident Roosevelt hatte am 28. Dezember 1941 das Beratungskomitee Advisory Committee on Post-War Foreign Policy ins Leben gerufen. Die Hauptaufgabe dieses Gremiums, das zwar offiziell bis Sommer 1943 funktionierte, aber unter anderem Namen bis zum Ende des Krieges seine Tätigkeit ausübte, bestand darin, den USA beratend bei außenpolitischen Handlungen während der Friedensverhandlungen zur Seite zu stehen. Aus dem reichhaltigen Fundus der Berichte und Situationsanalysen wählte der Herausgeber, der an der Budapester Eötvös-Loránd-Universität neuere ungarische Geschichte lehrt, jene Archivadokumente aus, die sich – aus zeitgenössischer Sicht – mit der Zukunft Ungarns befaßten. Es handelte sich dabei vorwiegend um Sitzungsprotokolle, Empfehlungen und Berichte des Komitees. Die Dokumente sind fünf großen Abschnitten zugeordnet.

Zunächst handelt es sich um Beratungen zum Thema einer »osteuropäischen Union und Ungarn« vom Mai und Juni 1942. Der Gedanke einer Konföderation »osteuropäischer«, »ostmitteleuropäischer« oder »mitteleuropäischer« Staaten hatte Fachleute in den USA bereits nach dem Ende des Ersten Weltkriegs beschäftigt. Mit Hitlers Expansion nach Osten setzte eine neue Welle von Überlegungen ein. Man wollte eine Föderation von Staaten gegen mögliche künftige Angriffe Deutschlands oder der Sowjetunion schaffen. Von den hehren Vorstellungen blieb mit dem Fortgang des Krieges nichts mehr übrig. Ende 1943 kam die nackte Wahrheit ans Tageslicht: die USA ließen Stalin in Osteuropa nach Belieben agieren. Von besonderer Tragik für die kleinen Nationen Südosteuropas erscheint die wiederholte Erklärung des US-Generalstabs, die USA würden auf dem Balkan keine eigenen Aktionen vornehmen.

Einen heiklen Bereich stellten die Beratungen über die künftigen Grenzen Ungarns dar, weil außer der österreichisch-ungarischen Grenzziehung alle anderen Trennlinien Ungarns zur Debatte standen. Aber auch in diesem Fall erwiesen sich die langwierigen und kontrovers geführten Debatten zu den einzelnen Grenzen als von der Wirklichkeit überholt. Die sich verändernden Verhältnisse durch den Vormarsch der Roten Armee brachten einen Machtfaktor ins Spiel, der viele Überlegungen der amerikanischen Fachleute obsolet erscheinen ließ.

Die Haltung der amerikanischen Fach- und Diplomatenkreise war in der Frage der politischen Nachkriegsentwicklung Ungarns keineswegs einheitlich, wie aus dem Band ebenfalls hervorgeht. Während die einen die Modernisierungsbestrebungen des Landes hervorhoben, sahen die anderen eher die nach wie vor vorhandenen, hinderlichen »feudalen Strukturen«. Die politische Entwicklung verlief in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg ungeachtet der amerikanischen Überlegungen wie auch in den nördlich, östlich und südlich gelegenen Nachbarstaaten nicht nach den Vorstellungen Washingtons, sondern nach denen Moskaus. Es wäre daher sinnvoll gewesen, in einem weiteren Schritt danach zu fragen, welchen Nutzen und welche Bedeutung dieses aus Diplomaten und Wissenschaftlern zusammengesetzte Komitee für die Praxis der politischen Entscheidungen hatte. Durch das akribische Zusammentragen und die Präsentation des Materials ist die Relevanz dessen etwas zu kurz gekommen. Dennoch kann die Sammlung, die durch eine umfangreiche Einführung und eine Reihe von Karten abgerundet wird, unter dem Gesichtspunkt des verzweigten Prozesses der Entstehung und Veränderung politischer Ideen gewinnbringend herangezogen werden.

Hans-Christian Maner

Leipzig

PÜNKÖSTI Árpád: *Rákosi a hatalomért 1945-1948* [Rákosi für die Macht 1945-1948]. Budapest: Európa 1992. 365 S. — PÜNKÖSTI Árpád: *Rákosi a csúcson 1948-1953* [Rákosi auf dem Gipfel 1948-1953]. Budapest: Európa 1996. 568 S.

Pünkösti beschreibt in den beiden Bänden den politischen Werdegang des ungarischen Kommunistenführers Rákosi von 1945 bis 1953, wobei er über dessen politische Laufbahn hinausgeht. Eines seiner größten Verdienste ist, daß er sich nicht nur auf die relevante Literatur stützt, sondern auch zahlreiche Zeitzeugen über die Person Rákosi befragt hat. So erhält der Leser ein differenziertes Bild über diese schillernde und äußerst umstrittene Persönlichkeit, deren politische Tätigkeit in Ungarn über die Zeit hinaus, als sie unmittelbar unermesslich viel menschliches Leid verursachte, tiefe Spuren und schwer korrigierbare politische, wirtschaftliche und moralische Schäden hinterlassen hat.

Das Leben des am 9. März 1892 in der Gemeinde Ada an der Theiß als Sohn eines nicht gerade wohlhabenden dörflichen Krämers geborenen Politikers verlief sehr wechselhaft, mit etlichen Höhen und noch mehr Tiefen. Die kinderreiche Familie zog im Laufe der Jahre in Ungarn mehrfach um. So verbrachte Rákosi seine Schulzeit in verschiedenen Städten und Gymnasien Ungarns. Nach dem Abitur studierte er an der bekannten Ost-Akademie zu Budapest Außenhandel und sammelte noch vor dem Ersten Weltkrieg berufliche Erfahrungen in Hamburg und London. Im Krieg geriet er als Fähnrich in russische Gefangenschaft, wo er die Oktoberrevolution erlebte. 1918 kehrte er nach Ungarn zurück und wirkte an der Gründung der kommunistischen Partei mit. In der Räterepublik 1919 bekleidete er mehrere wichtige politische Ämter, gehörte aber nicht zur Führungsriege der Kommunisten. (Nach 1945 allerdings sollte seine damalige Tätigkeit propagandi-

stisch überbewertet werden.) Der Zusammenbruch der Räterepublik zwang ihn zur Flucht nach Wien. Danach verbrachte er einige Jahre als kommunistischer Agitator in verschiedenen Ländern Europas, wobei er auch die Sowjetunion besuchte. 1925 wurde Rákosi anlässlich einer illegalen Reise nach Ungarn verhaftet und zu achteinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Ablauf seiner Strafe wurde er wegen seiner Tätigkeit während der Räterepublik erneut vor Gericht gestellt und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. 1940 wurde er freigelassen und im Austausch gegen ungarische Fahnen aus dem antihabsburgischen Freiheitskampf von 1848/1849 in die Sowjetunion abgeschoben. In Moskau wurde er der Führer der nach den stalinistischen Säuberungen geschwächten ungarischen kommunistischen Partei. Anfang 1945 kehrte er hinter den sowjetischen Besatzungstruppen nach Ungarn zurück, wo nun seine eigentliche politische Karriere als Generalsekretär seiner Partei und bald mächtigster Politiker des Landes begann. 1952/1953 bekleidete er neben seiner Parteifunktion das Amt des Ministerpräsidenten (als Vorsitzender des Ministerrats).

Im ersten Band schildert Pünkösti den Aufstieg Rákosis als Generalsekretär zum führenden Landespolitiker (1945-1948), im zweiten Band dessen Machtausübung bis 1953. Obwohl sie bei den freien Parlamentswahlen von 1945 nur 17 Prozent der Stimmen erhielten, gelang es den ungarischen Kommunisten, unter dem Schutz und mit Hilfe der sowjetischen Besatzungsmacht innerhalb von drei Jahren eine Diktatur zu errichten. Vor allem die Moskowiter um Rákosi waren es, die im Sinne der berüchtigten »Salami-Taktik« die bürgerlichen Parteien und oppositionellen Gruppen nach und nach ausschalteten, darunter auch die zur Fusion mit der kommunistischen Partei gezwungenen Sozialdemokraten. Bei diesen Aktionen erwies sich Rákosi als ein begabter Intrigant und Machtergreifer.

Als das Parlament 1947 die Immunität des Generalsekretärs der Partei der Kleinlandwirte, Béla Kovács, nicht aufhob, wurde letzterer auf Veranlassung Rákosis vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet, in die Sowjetunion verschleppt und zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Kovács kehrte erst 1956 krank und gebrochen nach Ungarn zurück. Auf diese oder ähnliche Weise verfuhr Rákosi nicht nur mit denjenigen, die ihm Widerstand leisteten; er entledigte sich häufig auch seine ihm ergebenden Helfershelfer. Eines der bekannten Beispiele hierfür ist der nachmalige Parteiführer János Kádár (1912-1989).

Rákosi war nicht gerade ein schöner Mann. Lediglich 158 cm groß, kahlköpfig und beinahe ohne Hals, dick und rundlich sah er wie ein Gnom aus. Er war aber sehr belesen, sprach mehrere Sprachen und konnte sich über viele Themen anregend unterhalten – die bürgerliche Erziehung in der Doppelmonarchie war an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Seine Kleidung und sein Benehmen waren eher konservativ, mehr bürgerlich als proletarisch. Mit seiner häufig zur Schau gestellten umfassenden Allgemeinbildung und höflichen Umgangsart vermochte er sein Umfeld zu beeindrucken und einzunehmen. Allerdings wußte er dank seiner Position sehr viel Persönliches über seine Gesprächspartner, denen er mit hintergründigen Hinweisen und Bemerkungen bewußt Angst einzujagen pflegte. Heimtückisch wie er war, wog er die Leute in Sicherheit, selbst nachdem er ihre Verhaftung angeordnet hatte.

Zwischen 1948 und 1953 wurden in Ungarn Zehntausende verhaftet, eingesperrt oder zwangsumgesiedelt. Todesurteile gegen sogenannte »Volksfeinde« waren keine Ausnahmen, denn das ganze Land sollte eingeschüchtert werden. Rákosi ließ auch innerhalb der Partei grundlos Hunderte einsperren und einige Dutzend hinrichten, so auch 1949 im Prozeß gegen den Innenminister László Rajk (1909-1949) sowie in mehreren Anschlußverfahren, wobei ihm Kádár nachweislich tatkräftige Hilfe leistete. Trotzdem ließ er 1951 auch Kádár ins Gefängnis werfen.

Pünkösti weist auch darauf hin, daß Moskau der ungarischen Führung zwar einen sehr engen Rahmen der Bewegungsfreiheit zubilligte, im Detail aber doch nicht alles vorschrieb. Rákosi nutzte diese Möglichkeit für seine Ziele aus. Er ließ sich gerne als bester ungarischer Schüler Stalins, vor dem er offensichtlich große Angst hatte, feiern. Allerdings mochte der sowjetische Diktator laut den Erzählungen Chruschtschows seinen fleißigen ungarischen Schüler überhaupt nicht. Den Rajk-Prozeß, der nicht auf die direkte Veranlassung Moskaus, sondern auf eine Intrige der ungarischen Geheimdienstspitze hin zustandekam, nutzte Rákosi, um seine Wachsamkeit gegen die »Feinde der Partei« unter Beweis zu stellen. Gleichwohl mußte er Stalin zweimal um die Zustimmung zum Todesurteil gegen Rajk bitten.

Rákosis Wirken beeinflusste den Gang der ungarischen Zeitgeschichte mehr als negativ. Seine Herrschaft war nicht nur die Zeit des »Personenkults«, sondern auch der Unterdrückung und Verfolgung. Die vielversprechende wirtschaftliche Erholung Ungarns nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1948 jäh unterbrochen. Infolge der kommunistischen Planwirtschaft verschlechterte sich die ökonomische Lage zunehmend, und 1953 war das Land dem Ruin nahe. Die strukturellen Fehlentwicklungen setzten sich in der Kádár-Ära fort, und an den damals verursachten Problemen leidet Ungarn heute noch.

Rákosi ist nicht nur als Politiker, sondern auch als Mensch gescheitert. Er mußte im Sommer 1956 Ungarn in Richtung Sowjetunion verlassen. Später wurde er sogar aus Moskau ausgewiesen und lebte in verschiedenen Provinzstädten, unter anderem im fernen Kirgisien, bis er im Februar 1971 im Alter von 79 Jahren in Gorkij starb. Kádár, der ihn fürchtete, hat ihm trotz wiederholter Bitten nicht die Rückkehr nach Ungarn erlaubt.

Pünkösti hat die Thematik gründlich recherchiert und mit seinen beiden Büchern viel zum Verständnis besagter Jahre der Rákosi-Ära beigetragen. Seine Hauptfigur hat er – als Mensch und als Politiker – umfassend, zuverlässig und interessant beschrieben. Allerdings kann man einige seiner Wertungen keineswegs gutheißen. Der Kommunismus war weder in seiner Anfangs- noch Spätphase eine humanistische Bewegung, dies schon gar nicht im Osten Europas. Die Nachwirkungen der von ihm verursachten Fehlentwicklungen, mit denen die ehemaligen sozialistischen Länder noch immer zu kämpfen haben, sprechen für sich. Zweifelhafte »gesellschaftliche Umstände« rechtfertigen in keiner Weise totalitäre Systeme und Grausamkeiten selbsternannter »Lehrmeister«. Und über den Fall Rákosi hat bereits der Aufstand von 1956 unmißverständlich geurteilt.

RÁKOSI Mátyás: *Visszaemlékezések 1940-1956* [Erinnerungen 1940-1956]. Sajtó alá rendezte és a jegyzeteket készítette BARÁTH Magdolna – FEITL István – GYARMATI György – PALASIK Mária – SIPOS Levente – SZÚCS László – T. VARGA György. Szerkesztette FEITL István – LÁZÁR-GELLÉRI Márta – SIPOS Levente. Budapest: Napvilág 1997. XXIII, 1123 S.

Nach seiner Entlassung als Parteiführer, aber noch vor dem Ausbruch des Aufstands, flog Mátyás Rákosi, der kommunistische Diktator Ungarns, am 26. Juli 1956 in die Sowjetunion, vorgeblich aus gesundheitlichen Gründen. Aus dieser Erholungskur wurde ein lebenslanges Exil, weil seine Rückkehr nach Ungarn auch nach der Niederschlagung des Aufstands weder von der neuen kommunistischen Parteiführung um János Kádár noch von der Sowjetunion erwünscht war. In der Sowjetunion begann Rákosi mit offizieller Genehmigung, seine Memoiren zu schreiben, eine Beschäftigung, die über zehn Jahre andauerte. Die Erinnerungen gelangten nach seinem Tod 1971 in sowjetische Archivverwahrung. Erst 1995 konnte der Bruder des Verfassers, Ferenc Bíró, die Initiative zur Rückführung des Dokuments nach Ungarn ergreifen. Nach langwierigen Verhandlungen mit den russischen Behörden gelang es Ende 1996, das beinahe vollständige Werk zu beschaffen, aus dem in den vorliegenden zwei Bänden die Teile über die entscheidenden Jahre der politischen Laufbahn Rákosis veröffentlicht sind.

Der Verf. der Erinnerungen schien auch nach seinem persönlichen Fall und nach der »Konterrevolution« 1956 immer noch fest davon überzeugt zu sein, alles richtig gemacht zu haben; Schuldgefühle, Selbstkritik oder Selbstzweifel findet man bei ihm nicht. Das gesamte Werk ist durchdrungen vom bedingungslosen Vertrauen in die marxistisch-leninistische Theorie, die Sowjetunion und vor allem in Stalin, obwohl letzterer zur Zeit der Abfassung von der sowjetischen Partei bereits neu bewertet wurde. Der Verf. behauptet stellenweise, daß er nicht immer mit den Moskauer »Empfehlungen« völlig einverstanden gewesen sei (beispielsweise in der Frage der schnellen Durchführung der Kollektivierung), die sowjetischen Genossen hätten ihn aber oft überzeugt. Die ganze eigene Tätigkeit und diejenige der Mitstreiter betrachtet Rákosi ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des richtigen oder falschen Verhältnisses zum kommunistischen Dogma.

Im ersten Band, dessen Gliederung von den Herausgebern stammt, da der Verf. selbst keine Kapitel markierte, wird der politische Aufstieg Rákosis von der Entlassung aus dem Gefängnis 1940 bis zur Machtübernahme der ungarischen Kommunisten 1948 geschildert. Das »Horthy-System« gilt als faschistisch und als Ursache für die Kriegstragödie Ungarns. Nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion, wo er zwischen 1940 und 1945 im Komintern gewirkt hatte, sei ihm, so Rákosi, klar geworden, daß der neue Weg Ungarns nur die »Proletardiktatur« sein könne, wobei die Volksdemokratie nur eine Zwischenstation in Richtung Sozialismus darstelle. Dieser Vision diene die »Salami-Taktik« mit den Schauprozessen gegen politische Gegner. Obwohl Rákosi mit gewissem Stolz über die Ausschaltung der sich überall versteckenden »Reaktion« berichtet und dabei seine persönliche Rolle besonders herausstellt, behauptet er, daß die Hauptursache für die Auflösung der demokratischen Parteien im Fehlen inhaltlicher Unterschiede zwischen deren Programmen

gelegen habe. Sich als Minister und Parteichef in die inneren Angelegenheiten anderer Parteien eingemischt zu haben, hält er für natürlich.

Rákosi stellt alle politischen Zeitgenossen, insbesondere diejenigen, die nach 1956 seine Methoden und Ergebnisse ablehnten, negativ dar. Besonders interessant ist die Darstellung seiner Reise nach Amerika 1946, als er und – hinter ihm – die sowjetische Besatzungsmacht mit den politischen Positionen pokerten, um die kommunistische Machtübernahme vorzubereiten. Über die »Säuberung« innerhalb der Partei, vor allem über den – inzwischen als unrechtmäßig anerkannten – Rajk-Prozeß schreibt Rákosi, als ob sie ein Mißverständnis gewesen wären. Er gibt vor, ahnungslos gewesen zu sein, obwohl er durchaus Parallelen zu ähnlichen Vorgängen in anderen sowjetisch gleichgeschalteten Ländern erkennt.

Im zweiten Band wird Rákosi defensiver. Er schrieb ihn zu einer Zeit, als sein Personenkult und seine Tätigkeit nach 1948 auch von der kommunistischen Führung Ungarns als Hauptursachen der »Konterrevolution« von 1956 betrachtet wurden. In bezug auf den Personenkult zeigt er sich aber unbeirrbar. Er habe ihn trotz Zweifel nur zugelassen, weil er in der Sowjetunion und den anderen Volkdemokratien bereits vorhanden war. Die Liebe der Arbeiter und Bauern habe er allerdings durch seine Verdienste im Wiederaufbau Ungarns nach dem Zweiten Weltkrieg erworben. Daß er einige Schichten, in erster Linie die wohlhabenden Bauern, mit seiner Wirtschaftspolitik der Partei entfremdet habe, vermag er nicht nachzuvollziehen, zumal er diese Gruppen als angebliche Anhänger der Horthy-Ära und Gegner der Demokratie für nicht integrierbar bezeichnet.

Besonders kritisch schreibt Rákosi über die Epoche »der neuen Etappe« (1953-1955), als er den Ministerpräsidenten Imre Nagy (1896-1958) vom wahren Kommunismus abweichen sieht. Das Bild von Nagy malt er insgesamt ziemlich dunkel; ihm nach sei Nagy der sowjetischen Partei gegenüber zu kritisch gewesen und habe sogar in der Wirtschaft überflüssige Veränderungen zugelassen. Als Rákosi 1955 vorläufig wieder ins Machtzentrum rückte, deutete er dies als eine sowjetische Bestätigung seiner früheren Politik, zu der er nun zurückkehren wollte. Er nahm nicht wahr, daß die Periode des klassischen Stalinismus auch in der Sowjetunion zu Ende gegangen war, was auch in den anderen Satellitenstaaten zu personellen Konsequenzen geführt hatte. In seinen Memoiren interpretiert er die damaligen Forderungen der Partei und anderer Organisationen nach Reform als Angriffe gegen seine Person, die zu seinem persönlichen Sturz und indirekt zur »Konterrevolution« geführt hätten.

Über die Ereignisse des Aufstands im Oktober und November 1956 kann Rákosi aufgrund seiner Abwesenheit wenig berichten, bemerkt aber, daß die »Konterrevolution« zum schlechtesten Zeitpunkt ausgebrochen sei, habe doch die sozialistische Welt von der zeitgleich stattfindenden Suez-Krise eher profitieren können. Die Beurteilung der ungarischen Revolution selbst folgt dogmatischen Auffassungen, ohne Anerkenntnis eigener Schuld während der Vorgeschichte des Konflikts. Die gewaltsame Niederschlagung der »Konterrevolution«, für deren Ausbruch die Gruppe um Imre Nagy verantwortlich gewesen sei, und die Einsetzung der Kádár-Regierung durch die Sowjets am 4. November 1956 finden seine

Zustimmung, für eine detaillierte Analyse dieser Entwicklungen blieb ihm jedoch keine Zeit mehr.

Die zahlreichen zeitgeschichtlichen Anmerkungen der Bearbeiter erleichtern den Zugang zum Werk. So kann mit Hilfe der Chronologie von István Feitl der gesamte Lebenslauf Rákosis nachvollzogen werden. Der einführende Aufsatz von Levente Sipos beschreibt die abenteuerliche Geschichte des nun edierten Manuskripts. Im eigentlichen Memoirenteil, insbesondere im zweiten Band, finden sich hingegen oft Lücken, die zum einen darauf zurückzuführen sind, daß Rákosi sein Werk nicht beenden konnte. Zum anderen haben sowjetische Behörden anscheinend einige Teile gestrichen. Doch auch so ergibt sich das klare Bild von einem zweifelsohne gebildeten Politiker, der wegen seiner dogmatischen Einstellung und Überheblichkeit gegenüber anderen Meinungen zu einer der dunkelsten Figuren unseres Jhs. geworden ist. Wenn seine Erinnerungen weniger dogmentreu ausgefallen wären und mehr über seine persönlichen Motivationen und Eindrücke berichteten, hätten sie auf dem ungarischen Buchmarkt eine noch größere Sensation ausgelöst.

János Mayer

Regensburg

KOSÁRY Domokos: *A chilloni fogoly. Olvasónapló 1958* [Der Gefangene von Chillon. Lesetagebuch 1958]. Budapest: Magyar Írószövetség, Belvárosi 1997. 115 S.

Einer der bedeutendsten ungarischen Historiker unserer Zeit, von 1990 bis 1996 Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Domokos Kosáry, war wegen seiner Haltung während des Ungarn-Aufstands 1956 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er war bereits damals ein angesehener Wissenschaftler, den jedoch seine bürgerliche Herkunft und Weltsicht oft am wissenschaftlichen Aufstieg hinderte. Im Gefängnis gehörte er zur sogenannten Gruppe 476, deren Mitglieder trotz Behandlung als »gefährliche Elemente« einige »Vorrechte« genossen. Der Verf. wurde körperlich nicht mißhandelt; nach einer gewissen Zeit wurde ihm gestattet, Bücher zu erhalten. Im vorliegenden Buch veröffentlicht Kosáry seine Reflexionen über seine Leseerlebnisse aus dem Jahr 1958, als er sich mit seinem eigentlichen wissenschaftlichen Forschungsgegenstand nicht beschäftigen durfte.

Die veröffentlichten Beiträge sind keine ausgearbeiteten Aufsätze, sondern eher Gedanken, die von den gelesenen Büchern und Abhandlungen angeregt wurden. Das bearbeitete Material ist vielfältig; neben Klassikern der Weltliteratur finden sich damals neu erschienene historische Werke sowie Sprachbücher, Gedichte und Erinnerungen berühmter Staatsmänner.

Da er sich durch den erhaltenen Lesestoff nicht ausgelastet fühlte, fing Kosáry an, Russisch zu lernen. Bald konnte er klassische russische Romane im Original lesen, von denen er besonders Lev Tolstoj und Anton Čechov genoß. Von den literarischen Erlebnissen des Verfassers sind zudem die Reflexionen über Shakespeare, Balzac, Hugo, Huxley und Anatole France besonders erwähnenswert. Kosáry erlag nicht nur dem Zauber der klassischen Werke, sondern betrachtete sie auch kritisch,

mit den Augen des Historikers. So sei Victor Hugo nicht immer ein konsequenter Revolutionär gewesen, und der Naturalismus von Zola mitunter eher »pour épater les bourgeois« als zur Widerspiegelung der Realität geschrieben worden.

Ähnlich kritisch war Kosárys Haltung gegenüber seinen historischen Lektüren. Mit Nachdruck lehnt er die Theorie Arnold Toynbees (*A Study of History*) ab, nach der die Zivilisationen der Geschichte aus zyklischen Bewegungen bestehen, an deren Ende immer ein einheitliches Weltreich entsteht. Kosáry befand, daß Toynbee beim Vergleich der Kulturen nur seine Befürchtungen und Hoffnungen in die Vergangenheit projiziert habe. Die Folgerungen seien deshalb eher Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart als historische Deutungen. Sehr lesenswert sind die Betrachtungen zu einem 1958 erschienenen Aufsatz von Endre Kovács über die Versöhnungsbestrebungen zwischen Slawen und Ungarn während des Freiheitskampfes von 1848/1849, ein Thema, das seit jeher zum engeren Forschungsgebiet des Verfassers gehört. Das besprochene Werk sei tendenziös, wenn es die nationale Bewegung der Nationalitäten Ungarns ohne Abstriche positiv darstelle und die Nationalitätenpolitik Kossuths völlig ablehne. Neben weiteren historischen Anmerkungen ist die Analyse des Zusammenhangs zwischen der Entwicklung in Ungarn und der internationalen Politik von Belang, mit der Kosáry die Notwendigkeit festhielt, die ungarischen politischen Ansichten und Bewegungen aus isolierten Bewertungen herauszulösen und sie in den Strom der europäischen Geschichte hineinzufügen.

Neben zahlreichen interessanten geschichtlichen Rezensionen behandelte Kosáry auch philosophische Werke mit historischen Aspekten, so Aristoteles und György Lukács. Er las aber auch leichtere Lektüre, um »abends die Maschine zu verlangsamen«. In diese Gattung gehörten weniger bekannte ungarische Schriftsteller wie Gyula Török und Lajos Thanhoffer, Bestseller von Graham Greene und Thomas Hardy, außerdem populäre Biographien historischer Persönlichkeiten, etwa diejenige Nelsons.

Wenngleich einige Reflexionen lückenhaft oder unvollendet scheinen, ist dieses Buch zweifellos veröffentlichungswürdig. Es belegt eine streng logische Denkweise, deren schriftliche Dokumente unter unwürdigen Umständen entstanden, worauf allerdings Kosáry nur in Randbemerkungen über die damalige politische Lage Ungarns hinweist. Dieses nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Tagebuch ist reich an nach wir vor aktuellen Gedanken eines Mannes, der ausgerechnet seiner persönlichen Freiheit beraubt zu intellektuellen Spitzenleistungen fähig war.

1956 *kézikönyve* [Handbuch 1956]. A kézikönyv főszerkesztője: HEGEDŰS B. András. I: *Kronológia*. Írta és összeállította HEGEDŰS B. András – BECK Tibor – GERMUSKA Pál. II: *Bibliográfia*. Szerkesztette: LITVÁN György. III: *Megtörlés és emlékezés*. Szerkesztette KENDE Péter. Budapest: 1956-os Intézet 1996. 433, 309, 389 S., zahlr. Tab. und Kt. = Az 1956-os Magyar Forradalom Története Dokumentációs és Kutatóintézetének sorozata.

Dieses von einem Autorenkollektiv zusammengestellte und verfaßte dreibändige Handbuch, erschienen zum 40. Jahrestag der ungarischen Revolution, handelt eigentlich von der jüngsten Vergangenheit Ungarns, allerdings mit Schwergewicht auf den Aufstand 1956 und seiner Vergeltung durch das Kádár-Regime, das Hunderte, vor allem Jugendliche, hinrichten und über vierzehntausend Personen verurteilen und einsperren ließ. Kádár selbst verleumdete die Revolution, um seine Mitschuld und seinen Verrat zu verbergen. Erst nach der politischen Wende 1990 wurden in Ungarn die geheimen Archive geöffnet. Seitdem sind zahlreiche Veröffentlichungen über den Aufstand erschienen, die das einstige offizielle Zerrbild Schritt für Schritt korrigiert haben. Leider sind aber der Forschung noch immer gewisse Grenzen gesetzt, nämlich durch einen falsch verstandenen Persönlichkeitsschutz, der eher die Täter als die Opfer der Vergeltungsmaßnahmen schützt.

Das 1956er Institut in Budapest ist – in der geistigen Nachfolge des nach 1956 in Brüssel gegründeten und dort eine Zeitlang aktiven Imre-Nagy-Instituts – die wichtigste Forschungsstelle dieser Periode im heutigen Ungarn. Aus seiner Mitarbeiterschaft rekrutieren sich die Bearbeiter dieses Handbuchs, dessen erster Band die Chronologie der wichtigsten politischen Ereignisse von der Gründung der provisorischen Nationalversammlung im Dezember 1944 in Debrecen bis Mai 1990, als das nach 42 Jahren erstmals wieder frei gewählte Parlament in Budapest zusammentrat, umfaßt. Erwähnt werden auch die für Ungarn relevanten weltpolitischen Ereignisse. Ausführlich behandelt sind der zunehmende Ausbau der kommunistischen Gewaltherrschaft, die massenhaften Verhaftungen, die Einschüchterung der Bevölkerung und der kommunistische Terror nach 1948 (Anfang der fünfziger Jahre wurden insgesamt 70.000 bis 80.000 Personen, Kinder und Alte inbegriffen, wegen ihrer Abstammung und aus sonstigen politischen Motiven ohne Gerichtsurteile als »unzuverlässige Elemente« in verschiedene ungarische Lager verbracht oder innerhalb des Landes zwangsumgesiedelt). Einen breiten Raum gewährt die Chronologie der Revolution und den nachfolgenden Vergeltungsmaßnahmen, und zwar lobenswerterweise unter Einschluß der Ereignisse in verschiedenen Gegenden Ungarns außerhalb Budapests.

Der zweite Band enthält die derzeit wohl beste Bibliographie zur Revolution 1956. Neben der recht zahlreichen Fachliteratur erfaßt sie auch literarische Werke (Dramen, Prosa und Dichtung). Umfangreich ist auch die Auflistung der Filme und Fernsehdokumentationen mitsamt Interviews über 1956, die 1989 mit Teilnehmern des Aufstands aufgenommen wurden. Die auch deutsche, englische, französische, italienische und sogar russische Veröffentlichungen anführende,

übersichtlich gegliederte und mit knappen inhaltlichen Zusammenfassungen versehene Bibliographie ist für alle Arten der Recherchen über dieses Thema eine wahre Fundgrube.

Der dritte Band befaßt sich mit den wichtigsten Prozessen gegen die Aufständischen, gegliedert nach den Namen der Angeklagten und der Richter sowie nach den verhängten Strafen. Es fällt auf, daß in vielen Fällen in zweiter Instanz die ohnehin harten Urteile noch verschärft wurden. In mehreren Fällen, so im Nagy-Prozeß, wurde die Berufung sogar rechtswidrig ausgeschlossen. Nach der Feststellung der Bearbeiter wurden im unmittelbaren Zusammenhang mit der Revolution insgesamt 229 Personen hingerichtet. Es ist schwer möglich, die Lebensläufe dieser Männer und Frauen ohne Erschütterung zu lesen. Das volle Ausmaß dieser neostalinistischen Unrechts- und Willkürjustiz zeigt sich erst, wenn wir bedenken, daß dabei selbst die kommunistischen Rechtsnormen verletzt wurden. Laut ergänzender Statistiken stammten die zumeist jungen Opfer – 75 Prozent der Verurteilten waren noch keine 35 Jahre – überwiegend aus der Schicht der Arbeiter und Bauern. Wir erfahren ferner, daß nach dem Aufstand insgesamt 14.378 Menschen gerichtlich belangt wurden. Aus den geheimgehaltenen Statistiken des Regimes ist zu ersehen, daß ab Ende 1956 innerhalb weniger Monate 196.000 Menschen aus Ungarn nach Österreich und Jugoslawien geflüchtet sind.

Der dritte Band bringt auch eine Auflistung der 1956er Denkmäler und Erinnerungsstätten in Ungarn und im Ausland. Deren Zahl ist nach der Meinung des Rezensenten noch immer zu niedrig.

*Georg Harsany*

München

ALFÖLDY Géza: *Ungarn 1956. Aufstand, Revolution, Freiheitskampf. Vorgetragen am 29. Oktober 1996*. Heidelberg: Winter 1997. 170 S. = Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 2.

Der Band bringt den Text eines Vortrags, den der Heidelberger Althistoriker Alföldy am 29. Oktober 1996 vor 250 Zuhörern über die ungarische Revolution von 1956 gehalten hat, vermehrt um einen Forschungsbericht über bibliographische, quellenkundliche und Einzelfragen.

Der Zeitzeuge Alföldy nahm als junger Student der Geschichtswissenschaften an der Universität Budapest am Nachmittag des 23. Oktober 1956 am friedlichen Demonstrationzug der ungarischen Jugend teil und erlebte auch die folgenden Tage der Revolution. Erfreulicherweise betrachtet er deshalb die damaligen Ereignisse nicht nur mit dem Blick des Wissenschaftlers. Selbstverständlich analysiert und bewertet er jene Tage anhand der Literatur und des umfangreichen Quellenmaterials, er vermag aber auch die Begeisterung zu vermitteln, die in jenen Tagen unter den Studenten in der ungarischen Hauptstadt zu spüren war und die dem Rezensenten als damaligem Budapester Studenten der Geschichte heute noch gegenwärtig ist.

Der Verf. schildert die Vorgeschichte, die Ursachen und den Ablauf der Revolution sowie die blutige Niederschlagung und die Rache der Sieger. Er geht auch

auf die internationalen Zusammenhänge ein und analysiert die langfristigen Folgen für Ungarn. Aufgrund ausländischer und ungarischer Quellen definiert er die Vorgänge jener Tage eindeutig als Revolution und hält in Anlehnung an die ungarische historische Tradition von 1848/1849 den Begriff *Freiheitskampf* auch für den 1956er Aufstand für angebracht.

Dem Autor ist es gelungen, trotz des engen zeitlichen Rahmens der Vortragsveranstaltung ein lebendiges und sachlich zutreffendes Bild von der Revolution in ihrem internationalen Kontext zu zeichnen. Im zweiten Teil stellt er sowohl die ungarische und internationale Literatur als auch die neuesten Quellen vor. Er erläutert im Lichte aktueller Forschungsergebnisse wichtige Einzelfragen und Ereignisse, die in engem Zusammenhang mit der Revolution stehen und weist auf ungarische Publikationen und Quellen hin, die von der deutschsprachigen Fachliteratur noch nicht rezipiert worden sind, etwa die in Budapest inzwischen publizierten geheimen Protokolle der ungarischen und sowjetischen Parteiführung jener Tage. Erwähnenswert und psychologisch interessant ist auch die ausführlich beschriebene letzte öffentliche Rede János Kádárs vom 12. April 1989. Der kranke und abgesetzte Parteichef sprach vor dem Plenum des Zentralkomitees etwas verwirrt und vielleicht von Gewissensbissen geplagt wegen seiner Rolle bei der Niederschlagung des Aufstands und im Prozeß gegen Imre Nagy und dessen Gefährten, während der Vergeltungsmaßnahmen, die nach Alföldy die brutalsten in der neueren Geschichte Ungarns gewesen seien.

Die Qualität der vorliegenden Arbeit veranlaßt dazu, den Autor zu ermuntern, bald auch eine Monographie über den Aufstand von 1956 zu publizieren.

Georg Harsay

München

RAINER János M.: *Nagy Imre. Politikai életrajz. Első kötet: 1896-1953* [Imre Nagy. Erster Band: 1896-1953]. Budapest: 1956-os Intézet 1996. 553 S., zahlr. Abb.

Der Verf., Historiker und Leiter des „1956er Instituts“ (1956-os Intézet) in Budapest, beschreibt im ersten Band einer auf zwei Bände geplanten Biographie den Lebenslauf und den politischen Werdegang Imre Nagys bis Juni 1953. Rainer hat nach 1990 jahrelang in bis dahin gesperrten ungarischen und sowjetischen Archiven geforscht und gleichzeitig Zeitgenossen befragt, die Nagy persönlich kannten. So enthält sein interessant und plastisch geschriebenes Buch viele bislang unbekannte Fakten und Einzelheiten, wiedergegeben auch durch zahlreiche Dokumente.

Imre Nagy wurde in Kaposvár am 7. Juni 1896 im Jahr des tausendjährigen Jubiläums der ungarischen Staatsgründung geboren. Er wuchs in einer bäuerlich-kleinbürgerlichen Umgebung, im toleranten Milieu des agrarisch geprägten westungarischen Komitatssitzes auf. Seine katholische Mutter gab ihr Einverständnis dazu, daß er kalvinistisch, nach der Religion des Vaters, getauft wurde. Obwohl Nagy nicht besonders religiös erzogen wurde, prägte seine kalvinistische Herkunft seinen von einer gewissen prinzipiellen Unbeugsamkeit getragenen Charakter bis zum bitteren Ende. Erwähnt sei hierzu nur, daß er sogar als kommunistischer Minister an der kirchlichen Hochzeit seiner Tochter mit einem kalvinisti-

schen Geistlichen teilnahm. Nagys mutiges und aufrechtes Verhalten während seines Prozesses 1958 wäre ohne diesen kalvinistischen Hintergrund wohl kaum zu erklären.

Obwohl er während seiner Laufbahn die Vorgaben der Partei meistens befolgte, blieb er im Vergleich zu seiner Umgebung tolerant. Menschlich unangenehme Aufgaben, wie die im – selbst nicht gewünschten – Posten des Innenministers 1946, versuchte er mit Passivität zu begegnen. Als einfacher Soldat in der k. u. k. Monarchie geriet er 1916 in russische Kriegsgefangenschaft. Vor einigen Jahren tauchte das Gerücht auf, daß er an der Ermordung der Zarenfamilie teilgenommen hätte. Rainer weist nach, daß Nagy zwar im Sommer 1918 als Rotarmist in Sibirien östlich des Baikalsees kämpfte, »während der Morde« aber »Tausende von Kilometern von Jekaterinburg entfernt« war. Gegen Nagys Teilnahme am Zarenmord spricht auch ein in russischen Archiven befindlicher Bericht des Leiters der Hinrichtung, der nur russische und lettische Mitglieder des Mordkommandos aufzählt.

Nach der Gefangenschaft kehrte Nagy 1921 in sein Heimatland zurück, wo er sich in Kaposvár als Angestellter und illegaler Kommunist betätigte. Er wurde einige Jahre später von der Polizei verhaftet, aber bald wieder freigelassen. 1930 ging er in die Sowjetunion, wo er bis Dezember 1944 blieb. In Moskau arbeitete er als Fachmann für Agrarfragen, die auch später im Zentrum seines Interessensgebietes blieben. Aufschlußreich ist die Schilderung der Moskauer Jahre Nagys, insbesondere während der stalinistischen Säuberungen. Nach Rainers Forschungen ist nicht nachzuweisen, daß Nagy dabei eine aktive Rolle gespielt oder jemanden an den Geheimdienst ausgeliefert hätte. Nagy lebte in Moskau zurückgezogen, er hatte keine wichtige politische Position inne. Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete er überwiegend in der ungarischen Abteilung des Moskauer Rundfunks.

Nagy war der einzige unter den zurückgekehrten ungarischen Moskowitern, der sich in Agrarfragen gut auskannte. Sein Fachwissen und seine Erscheinung, der Prototyp eines bessergestellten und gebildeten ungarischen Bauern, prädestinierten ihn zum führenden Agrarfachmann innerhalb der Partei. Andere Aufgaben erfüllte er eher desinteressiert. Er war eigentlich kein Politikertyp, sein Habitus war mehr der eines gutmütigen, mitunter naiven Professors. Ein ungarischer Flüchtling sagte nach 1956 vor der UNO Untersuchungskommission, daß Nagy zwar ein Kommunist, aber ein anständiger Mensch gewesen sei. Seine Ideen, die er als Professor für Agrarpolitik ab 1949 an der Volkswirtschaftlichen Universität Budapest darlegte, beeinflussten viele seiner Schüler und Mitarbeiter und wirkten sich ab den sechziger Jahren in der Agrarpolitik Ungarns positiv aus.

Nagy wurde in seiner Partei 1949 im wesentlichen ins Abseits gestellt und hatte danach keinen politischen Einfluß mehr. Erst nach Stalins Tod wurde er im Juni 1953 Ministerpräsident Ungarns. Mit diesem Ereignis endet seine wertvolle und hochinteressante Biographie. Wir warten gespannt auf den zweiten Band.

HORVÁTH Miklós: *Maléter Pál*. Budapest: Osiris-Századvég, 1956-os Intézet 1995. 400 S., zahlr. Abb.

Pál Maléter (1917-1958) stammte aus einer bürgerlichen Familie. Als ungarischer Offizier geriet er im Zweiten Weltkrieg in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Im Herbst 1944 wurde er mit einer Gruppe von Partisanen in Ungarn eingesetzt, so daß er nach Beendigung des Krieges seine Offizierslaufbahn in der ungarischen Armee fortsetzen konnte. Am Vorabend der Revolution 1956 war Maléter als Oberst Vorgesetzter einer größeren Truppeneinheit, die innerhalb der Armee Arbeitsdienste zu leisten hatte. Politisch war er bis dahin nicht in Erscheinung getreten. Im allgemeinen Chaos, das während der Revolution im Budapester Verteidigungsministerium herrschte, wurde er eher zufällig beauftragt, mit einigen Panzern gegen die Aufständischen im Zentrum der Hauptstadt vorzugehen. Nach anfänglichen Zusammenstößen schloß er sich den Aufständischen an. Innerhalb kürzester Zeit wurde er als einer der militärischen Führer des Aufstandes im In- und Ausland berühmt. Imre Nagy ernannte ihn auf Vorschlag Kádárs zum Verteidigungsminister. In der Nacht vom 3. zum 4. November 1956 wurde er unweit von Budapest von den Sowjets als Leiter der offiziellen ungarischen Verhandlungsdelegation, trotz zugesagtem freien Geleit, inmitten der Verhandlung verhaftet. Im Juni 1958 wurde er mit Imre Nagy und anderen in einem Geheimprozeß vor einem ungarischen Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Horváths einfühlsame Schilderung aus der menschlichen Perspektive ist dank reichlich eingearbeitetem Archivmaterial dokumentarisch gut abgesichert. Das Hauptgewicht des Buches liegt verständlicherweise auf der Tätigkeit Maléters während der Revolution sowie auf seinem Leidensweg vom Gefängnisaufenthalt bis zur Aburteilung. In dem von János Kádár angeordneten Geheimprozeß wurden selbst die damals gültigen Rechtsvorschriften verletzt. Die Angeklagten konnten kaum die Anklageschrift, und während Entlastungszeugen abgewiesen wurden, ließ das Gericht konfuse und widersprüchliche Beschuldigungen von unglaubwürdigen Belastungszeugen zu. Die Anklage war aus verschiedenen Vorwürfen zusammengestellt, wobei Kleinigkeiten übertrieben und Tatsachen verdreht wurden. Soweit es das Gericht erlaubte, versuchte Maléter, die Anschuldigungen zu widerlegen. Da aber Kádár und das Politbüro das Urteil bereits gefällt hatten, kam dem Prozeß nur eine Alibifunktion zu. Der Autor beschreibt anhand der jahrzehntelang unzugänglichen Gerichtsakten ausführlich die Vorbereitung des Verfahrens und die Verhandlungen, insbesondere die Vernehmung von Maléter. Als schauriges Zeugnis dieses Geheimprozesses ist das Gerichtsprotokoll über die Hinrichtungen von Nagy und Maléter und einem weiteren Mitangeklagten, Miklós Gimes, abgebildet.

Am 16. Juni 1989 wurden die Opfer der Kádárschen Willkürjustiz unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wieder, diesmal feierlich, beigesetzt. Kurze Zeit später wurden sie vom Obersten Ungarischen Gerichtshof postum in allen Anklagepunkten freigesprochen.